



NICOLE LANGE

LESEPROBE

Herz verloren,
Liebe gefunden?

Blind Date
mit einem Filmstar

 **FOREVER** 



Die Autorin

Nicole Lange, geboren 1983 in Bielefeld, wohnt mit ihrem Mann, ihrer Tochter und ihrem Sohn in Bad Salzuflen. Seit ihrer Ausbildung zur Bäckerin backt sie wortwörtlich ihre

Brötchen selber. Nach erfolgreichem Abschluss absolvierte sie noch eine Ausbildung zur Kauffrau im Einzelhandel und macht diesen nun zusätzlich unsicher. Derzeit arbeitet sie als Hauswirtschafterin in der Großküche eines Altenzentrums. Seit über vierundzwanzig Jahren gehören die Lese- und Schreibleidenschaft zu ihrem Leben.

Das Buch

Nach einem schweren Schicksalsschlag will ihre beste Freundin Hannah die 30-jährige Louisa bei einem Mädelsabend auf andere Gedanken bringen. Louisa traut ihren Augen kaum, als sie in einer Kneipe plötzlich ihren Lieblingsschauspieler Chris Taylor an einem Tisch sitzen sieht. Der Filmstar scheint so angetrunken zu sein, dass er nicht einmal bemerkt, wie ihm ein paar Gauner die Brieftasche klauen wollen. Louisa kann das gerade noch verhindern und nimmt Chris mit zu sich. Es stellt sich heraus, dass er in der Kleinstadt, die sie ihr Zuhause nennt, einen Film dreht. Chris ist gerührt von Louisas dramatischer Vergangenheit, und die beiden kommen sich näher. Doch sie haben die Rechnung ohne die Paparazzi gemacht, die Chris auf Schritt und Tritt verfolgen. Und da ist auch noch Chris' Exfrau, die alles daransetzt, Louisa loszuwerden ...

Nicole Lange

Herz verloren, Liebe gefunden?

Blind Date mit einem Filmstar



Forever by Ullstein
forever.ullstein.de

Originalausgabe bei Forever
Forever ist ein Digitalverlag
der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin
Juni 2017 (1)

© Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2017
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
Titelabbildung: © FinePic®
Autorenfoto: © Studioline
ISBN 978-3-95818-196-0

Hinweis zu Urheberrechten

Sämtliche Inhalte dieses E-Books sind urheberrechtlich geschützt. Der Käufer erwirbt lediglich eine Lizenz für den persönlichen Gebrauch auf eigenen Endgeräten. Urheberrechtsverstöße schaden den Autoren und ihren Werken, deshalb ist die Weiterverbreitung, Vervielfältigung oder öffentliche Wiedergabe ausdrücklich untersagt und kann zivil- und/oder strafrechtliche Folgen haben.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich die Ullstein Buchverlage GmbH die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Mit ganz viel Liebe für:

Janine Kronshage
Carla & Claudia Gebert
Autorin Jennifer Wellen
Autorin Erin Buchanan

1



Stille

Warum verkaufe ich das Ganze hier nicht einfach?, dachte Louisa sich zum x-ten Mal, während sie hilflos in ihrem Wohnzimmer stand. Die Stille zerriss ihr immer wieder aufs Neue das Herz. Wie oft hatte sie sich Ruhe gewünscht, als in ihrem Zuhause noch wilder und lauter Tumult geherrscht und sie zur Weißglut gebracht hatte. Doch nun war die Stille ohrenbetäubend. Das Schlimmste, was Louisa je gehört hatte.

Ihre Augen wanderten über das ordentlich sortierte Spielzeug, welches in den Kisten neben dem Laufgitter stand, und darauf wartete, von kleinen Kinderhänden auseinandergenommen zu werden.

Kleine Kinderhände ...

Noch immer klebten die verschmierten Handabdrücke von ihrem Sohn und ihrer Tochter an den Glastüren der Schränke und an der Wohnzimmertür. Louisa hatte es selbst nach zwei Jahren nicht übers Herz gebracht, die Fenster und Türen von den Spuren der Kleinen zu befreien.

Meine Kinder ...

Es gab kein Wort, das den Verlust beschreiben könnte. Die Sehnsucht danach, noch einmal das wilde Geschrei-Geschnatter-Gegacker zu hören, war unermesslich. Das Patschen von Léons Säuglingsfingern auf den Fliesen oder die lauten Stampfgeräusche ihrer vierjährigen Tochter Amélie, die immer durchs Haus getrampelt war, als sei sie ein Elefantenvbaby höchstpersönlich, wollte sie mehr als alles andere noch einmal

vernehmen. Doch nun war sie alleine. Louisa Legrand war eine dreißigjährige Witwe und nun kinderlos mit einer Doppelhaushälfte, mit zu vielen leeren Zimmern. Räume, die einst Leben, Liebe und Wärme verströmt hatten. Heute war da nichts mehr. Nur noch Erinnerungen, die bereits verblassten, und auch der Geruch der Kinder an Bettwäsche oder Kuscheltieren war unwiderruflich verschwunden. Wie oft hatte Louisa im Bett mit den Schlafanzügen ihrer Kinder gekuschelt, deren Duft in sich eingesaugt – um ihren Kindern wieder nahe sein zu können, wenn sie vor Trauer und Wut nicht schlafen konnte?

Unzählige Male.

Wie konnte eine Mutter solch eine Leere ertragen? Die Antwort hatte Louisa bis heute nicht bekommen. Nur die typischen Beileidsbekundungen, fürsorglichen Sprüche und Hilfsangebote. Wer wollte das überhaupt hören? Wenn der Schmerz allgegenwärtig war, wollte und konnte sie das Gerede der Mitmenschen sowieso nicht vernehmen. Nein! Sie hatte alleine sein müssen mit ihrer Trauer und ihrem gestorbenen Herzen.

Louisas Blick liebte all die Porträts in ihrem Wohnzimmer. Lachende und fröhliche Gesichter ihrer Familie. Des Öfteren hatte Louisa die Bilder abgenommen, weil sie sie nicht ertragen hatte, um sie kurz darauf vor lauter Sehnen und Verlangen wieder zurückzuhängen. Der Anblick von René, mit seinen dunkelbraunen Augen und vollen braunen Haaren auf den Fotos schmerzte genauso stark wie der ihrer Kinder. Elf Jahre lang waren sie ein Paar gewesen und sechs davon verheiratet. Sie waren glücklich und ein super Team gewesen.

Mit Tränen in den Augen sah Louisa sich im penibel ordentlichen Wohnzimmer um und dachte: *Ich hätte mehr mit den Kindern spielen und mehr Zeit mit ihnen verbringen sollen,*

stattdessen habe ich ständig kostbare Momente verpasst – um aufzuräumen.

Das schlechte Gewissen, nicht genug für ihre Familie da gewesen zu sein, weil sie berufstätig sein musste, erdrückte sie zusätzlich.

Ich wünschte, ich könnte all die Zeit, die ich mit Bekannten, Kollegen und Fremden verbracht habe, eintauschen, um keine Sekunde mit meinen Kindern verpasst zu haben.

2



Eisige Schauer

Der Weg zur Arbeit war Routine, wie alles andere im Alltag auch. Louisa funktionierte mechanisch. Am meisten hasste Louisa die mitleidigen Blicke von ihrer Chefin, ihren Kolleginnen und den Patienten – die von ihrem tragischen Schicksal wussten. Klar war es für alle schwer und ein unangenehmer Zustand, weil keiner so genau wusste, wie er Louisa behandeln oder ansprechen sollte. Louisa hatte aber auch nicht die Kraft und die Lust, ihren Mitmenschen dabei zu helfen. Sie wollte einfach nur noch jeden Tag überstehen. Es gab weiß Gott wie viele Tage, an denen Louisa sich liebend gern zu ihren Kindern und zu ihrem geliebten Mann hinzugesellt hätte. Doch das Messer an ihrer Pulsader zitterte jedes Mal in ihrer Hand, und sie war doch zu feige, um es zu tun.

In der Zahnarztpraxis von Dr. Angela Clausen saß Louisa auf ihrem rollenden Hocker und saugte den Speichel des Patienten ab, dem schon die Tränen aus den geschlossenen Augen liefen, in Anbetracht des Schmerzes und des furchtbaren Geräusches, das der Bohrer in seinem Mund anrichtete. In ihrer Ausbildung zur Zahnmedizinischen Fachangestellten hatten Louisa die Patienten wegen ihrer Schmerzen leidgetan, doch jetzt hielt sie wie ein Roboter den Sauger und sprach nur noch selten beruhigende Worte.

»Du warst lange nicht beim Friseur. Dein Haar wächst dir ja schon bis zum Arsch.« Angelas Worte trafen ins Schwarze und holten Louisa sowie den Patienten aus ihrer Erstarrung.

Louisa blinzelte und konnte kaum glauben, dass ihre Chefin so undamenhaft vor einem Patienten sprach. Louisa wusste nicht, was sie antworten sollte, und betretenes Schweigen breitete sich aus. Als der Patient fertig war, floh dieser schnell aus dem Behandlungsraum, und Angela rollte auf ihrem Stuhl zu Louisa hin.

»Ich meine es ernst. Geh und tu mal wieder was für dein hübsches Köpfchen. So eine Neandertalerin im Zombiemodus verschreckt mir ja die ganzen Patienten.«

Verschreckt hat sie wohl eher dein Spruch, dachte Louisa und wollte sich dem Aufräumen widmen, als Angela sie sanft zurückhielt. »Ich meine es nur gut. Mach mal was für Körper und Geist, das wird dir guttun. Und irgendwann wirst du einem neuen Mann begegnen, der wieder Schwung in dein Leben bringt.«

Wie ich solche Sprüche hasse! Ich will keinen neuen Mann! Ich will meinen Mann! Aber was rede ich? Keiner kann das kapieren, wenn er es nicht selber erlebt hat.

Louisa nickte nur und widmete sich wieder ihrer Arbeit. Mit Desinfektionstüchern wusch sie die Arbeitsfläche und den Tray ab, um ihn dann mit zwei Mundspiegeln, Sonde, Pinzette, Watterolle und Zellstofftuch zu bestücken. Das Speibecken und die Mundspülung mussten mit Wasser durchgespült werden. Nachdem alles Nötige vorbereitet war, riskierte Louisa einen Blick auf den PC-Monitor, um den nächsten Termin einzusehen und welche Behandlung vorlag, damit sie noch fehlende Arbeitsmittel vorbereiten konnte. Angela zog sich neue Einmal-Handschuhe an und schüttelte den Kopf. »Louisa, ich gebe es echt auf. Wie oft habe ich gesagt: zuerst den neuen Termin abchecken, dann erst den Tray bestücken?! Dann erledigst du doch alles in einem Rutsch.«

Louisa zuckte die Schultern. So war Louisa nun mal – penibel, zuverlässig und sauber, aber sie erledigte ihre Aufgaben

oft auf Umwegen. Nun kam sie aber nicht drum herum, den nächsten Termin zu checken. Doch der Name der nächsten Patientin, welcher ihr unheilvoll entgegensprang, ließ Louisa aus allen Wolken fallen.

Mir bleibt auch gar nichts erspart. Diese dämliche Tussi Merle Möhring. Wie ich die Alte liebe!

Besagte Frau Möhring wurde gerade von Hannah, Louisas Kollegin und guter Freundin, in den Raum geleitet und zum Behandlungsstuhl dirigiert.

»Frau Möhring. Sie waren aber lange nicht mehr bei uns. Über zwei Jahre. Ts, ts. Das kann nichts Gutes bedeuten.« Die Schadenfreude zu unterdrücken, misslang Angela völlig.

Merle Möhring stöhnte und seufzte theatralisch auf. »Sie sagen es, Frau Doktor. Ich hatte einfach keine Zeit, wissen Sie. Zu viel um die Ohren.«

Ja, ja. Immer die gleiche Leier.

»Was kann ich für Sie tun?«

Merle Möhring räkelte sich auf dem Stuhl und blickte die beiden wie ein unschuldiges Hündchen an. »Ich habe natürlich Schmerzen, sonst wäre ich ja nicht hier. Oben rechts. Mein Backenzahn.«

Hoffentlich eine Wurzelentzündung. Bitte Angela, quäle Sie ordentlich. So gut du kannst.

Bevor Angela ihrer Patientin jedoch in den Mund schauen konnte, wurde Frau Möhring nicht müde, weiterzuplappern und registrierte jetzt erst so richtig Louisas Anwesenheit. »Ah, Frau Legrand! Ich bin immer wieder hingerissen von ihrem französischen Namen. Wie lernt man denn in Deutschland – vor allem in diesem unbedeutenden Kaff wie Bad Vasillien – einen Franzosen kennen? Ah, oui. C'est l'amour. Voulez vous coucher avec moi? Passen Sie bloß auf, dass er nicht mit einer heißen Französiin durchbrennt.« Frau Möhring lachte herzlich über ihren eigenen Witz.

Louisa biss die Zähne zusammen und versuchte Frau Möhring höflich zu ignorieren, die munter weiter quasselte: »Und? Haben Sie auch schon ein paar kleine Franzosen in die Welt gesetzt, die aufgeweckt umherflitzen? Ich bin ja heilfroh, dass ich keine Kinder habe. Der ganze Lärm und Dreck. Nein. Das ist wirklich nichts für mich.«

Louisa saß wie versteinert auf ihrem Hocker und starrte auf den Monitor des PCs, ohne jedoch etwas zu erkennen. Ihre Hände krallten sich um den Kugelschreiber, den sie der nervtötenden Patientin am liebsten in den Hals gejagt hätte. Stattdessen erhob sich Louisa und eilte hinaus auf die Mitarbeitertoilette, um sich zu übergeben. Es dauerte, bis sie sich fangen konnte, und sie presste ihre Stirn an die Keramik, welche genauso kalt war wie der Schauer, der ihr über die Haut zog.



Fiasko

»Du bist ja regelrecht von der Arbeit geflüchtet.« Hannah hatte sturmgeklüngelt und polterte mit einer Flasche Hugo in der Hand ungebeten in Louisas Haus, das sich zentral in der Innenstadt befand. Ungeniert spazierte Louisas Freundin in die Küche und holte zwei Sektgläser aus dem Hängeschrank. Während sie gut gelaunt vor sich hin plapperte, goss sie die Gläser voll und genehmigte sich einen großen Schluck. »Zur allgemeinen Schadenfreude haben wir deine Lieblingspatientin richtig leiden lassen. Ihren Sechser-Backenzahn, oben rechts, langsam durchgebohrt. Darauf sollten wir einen trinken! Meinst du nicht?«

Ja. Warum eigentlich nicht? So richtig nett besaufen. Das Leben schön trinken.

»Und? Haben alle über mich gelästert? Sicher hat Angela gesagt, dass ich einen Knall habe, schließlich ist es doch schon zwei Jahre her. Aber als die Möhring von Kindern gesprochen hat, sind mir die Sicherungen durchgebrannt.«

Hannah warf ihr einen festen und ernsten Blick zu. »Nein. Und das wird auch keiner. Wann begreifst du das endlich?«
Schweigen.

Louisa scharrte mit ihrem Fuß imaginären Schmutz über die beigefarbenen Küchenfliesen und sah ziellos umher. Hannah beobachtete ihre Freundin und überlegte krampfhaft, wie sie Louisa aus dieser Lethargie befreien konnte. Demonstrativ stellte sie ihr Glas auf die Arbeitsfläche und begann plötzlich,

Louisa anzustrahlen. Sie hatte einen guten Einfall. Sie nahm auffordernd Louisas Hände und tänzelte stürmisch durch die geräumige Küche. »Ich weiß was! Wir gehen jetzt schick essen und dann mit einem Eimer Popcorn ins Kino. Da läuft gerade ein Film mit deinem Lieblingsschauspieler ... diesem Chris Dingsbums.«

»Chris Taylor«, flüsterte Louisa und klang nicht überzeugt. Hannah rüttelte an Louisas Arm. »Los, komm schon.«

Louisa rückte von Hannah ab und verzog sich seufzend in eine Ecke. »Ich weiß nicht.«

Hannah wollte dieses Mal aber kein Nein akzeptieren, also rauschte sie einfach nach oben in Louisas Schlafzimmer und suchte brauchbare Klamotten für den Abend aus dem Kleiderschrank. Damit kam sie wieder die Treppen hinab und warf sie ihrer Freundin an den Kopf. »Ich warte an der Tür. Zieh nicht den Schwanz ein. Wir gehen jetzt! Auf der Stelle! In die City! Klaro?!« Hannah wartete erst gar keine Antwort ab, sondern machte auf dem Absatz kehrt und verschwand Richtung Haustür.

Louisa war hin- und her gerissen zwischen ihrer gewollten Einsamkeit und dem Wunsch, doch mal den Fuß nach draußen in das blühende Leben zu setzen. Sie wohnten zwar in einer unspektakulären Kleinstadt, wo nicht gerade viel los war, aber es hatte doch seine Vorteile, in einer Siedlung in der Innenstadt zu wohnen. So konnte man alles zu Fuß erledigen und beim Essen gehen auch ruhig Alkohol trinken, ohne der üblichen Frage »Wer ist dran mit Fahren?« nachgehen zu müssen.

Geschlagene zwanzig Minuten musste Hannah an der Tür Geduld aufweisen, bis Louisa endlich in schwarzer Jeans und weinroter Bluse erschien. Es war herrlich warm, sodass sie die Jacken getrost zu Hause lassen konnten. Der Fußweg war

nicht lang, und schon nach wenigen Minuten befanden sie sich in der Fußgängerzone.

Bei einem kleinen und gemütlichen italienischen Restaurant suchten sie sich – Louisa zuliebe – einen Tisch in der hintersten Ecke. Die Speisekarten wurden gebracht, und Louisa versteckte sich sogleich dahinter.

Hannah konnte ihr Glück kaum fassen. Sie hatte es tatsächlich geschafft, ihre Freundin aus dem Haus zu locken. Doch der Anblick, der sich ihr nun bot, stach ihr gewaltsam ins Herz. Was war nur aus der lebenslustigen Louisa geworden? Ihre glanzlos-grünen Augen huschten nervös über die Speisekarte. Ihre Fingernägel waren fürchterlich abgekaut. Die Gewissheit, dass Louisa wirklich keiner so richtig helfen konnte, zeigte Hannah, wie hilflos man im Umgang mit trauernden Menschen war. Klar, sie verbrachten endlich einen netten Abend zusammen, aber danach würde Hannah wieder in ihr heiles Zuhause verschwinden. Zu ihren dreijährigen Zwillingen und ihrem Mann, die daheim auf sie warteten. Und was wartete auf Louisa?

Nichts.

Hannah bekam bei dem Gedanken einen dicken Kloß im Hals und biss die Zähne zusammen, dann bemühte sie sich, die trüben Gedanken fortzulächeln. Ein bitterer Beigeschmack blieb allerdings zurück.

Erst im dunklen Kinosaal taute Louisa ein wenig auf. Der Film war ganz nach ihrem Geschmack. Ein Mittelalterkracher mit einem Hauch von Fantasy. Filme, Schauspieler, Regisseure und Filmmusik-Komponisten hatten Louisas Interesse stets geweckt. Daher hatte sie vor ihrer Trauer gerne in Klatschblättern geschmökert und viel Wissen über die Filmbranche angehäuft. Teilweise wusste Louisa mehr über das Leben ihrer Lieblingsschauspieler als über das ihrer spießigen und langweiligen Nachbarn.

Ganz kurz flackerte ein Strahlen in Louisas Gesicht auf, als Frauenschwarm Chris Taylor auf einem Pferd über die Leinwand ritt.

Hannah beugte sich an Louisas Ohr. »Wirklich heiß diese amerikanischen Schauspieler. Dem würde ich echt gerne im wirklichen Leben begegnen.«

Verstimmt zischte Louisa zurück: »Chris ist doch kein Ami. Er ist Australier.«

Hannah hob entschuldigend die Hände, freute sich innerlich jedoch, gerade die gute alte Louisa vernommen zu haben. »Schon gut. Sorry. Habe mich mit dem nicht viel beschäftigt.«

»Die tollsten Stars stammen aus Australien. Hugh Jackman, Hugo Weaving, Errol Flynn, Rose Byrne, Sam Worthington, Mel Gibson, Naomi Watts, Eric Bana, Cate Blanchett, Nicole Kidman ...«

»Ähm, so genau wollte ich das jetzt auch nicht wissen«, sagte Hannah genervt. Da hatte sie einen Geistesblitz und erwiderte: »Der schnuckelige Heath Ledger aus Brokeback Mountain ist doch auch Australier.«

»Ja, er war es. Heath Ledger ist tot.«

Hannah versank in ihrem Sitz. Das war alles andere als klug und aufmunternd gewesen, und schon war das mühselig errichtete Kartenhaus, das Hannah versucht hatte aufzubauen, um ihre Freundin aufzuheitern, in sich zusammengestürzt.

Trotz des grandiosen Kinofilms war die Stimmung dahin, und der Schatten des allgegenwärtigen Themas lag wieder über ihnen. Dennoch versuchten die Freundinnen noch, den Rest des Abends zu retten und gingen in eine urige Kneipe in einem Fachwerkhaus, die mit witzigen Sprüchen an den Fenstern zum Verweilen einlud.

»Hier putzt die Chefin noch selber.«

»Dein letzter Wille: Fünf Promille.«

»Kein Alkohol ist auch keine Lösung.«

»Tritt ein, bring Geld herein.«

Hannah schmunzelte und las weitere Sprüche vor: »Hier trinkt die Chefin noch mit«,

»Gute Gebrauchte in allen Altersklassen«,

»Frauentausch: Frau abgeben und Baumarkt-Gutschein mitnehmen«.

Hannah zog lachend an Louisas Arm und wischte sich die Tränen fort. »

Aber dieser Spruch ist der beste: »Frauentausch: Fünfzigjährige abgeben und zwei Fünfundzwanzigjährige mitnehmen.« Oha. Krass.« Hannah schniefte in ihr Taschentuch und zog Louisa gut gelaunt hinein. Sie suchten sich einen gemütlichen Platz. Hannah auf einem durchgesehenen bordeauxroten Sofa und Louisa ihr gegenüber auf einem antik aussehenden Stuhl.

Zu Hannahs völliger Verblüffung bestellte Louisa sich einen Tee statt eines Biers. Hannah genehmigte sich einen Cocktail und versuchte locker über den eben geschauten Kinofilm zu plaudern, wobei sie unruhig auf ihrem Platz herumrutschte und mit den Füßen zappelte. Ihre Augen huschten durch die Kneipe, bis Louisa leicht auf die alte und abgewetzte Tischplatte schlug und Hannah sofort stocksteif sitzen blieb. »Bei dir wird ja der Tee nervös! Bleib ruhig! Ja. Es ist Wochenende und – ja – ich muss gleich wieder in mein einsames Zuhause. Ja. Du kannst mir nicht helfen und – ja – ich beneide dich um dein glückliches Leben. Ja. Ich bin so einsam, wie es sich niemand vorstellen kann und – ja – mein Schmerz wird nicht weniger. Und – nein – ich werde mir nichts antun. Ich werde versuchen, es immer und immer weiter zu ertragen. Und eines Tages wird solch ein Kinoabend nicht mehr zum Fiasko werden. Reicht dir das fürs Erste?«

Hannah brachte nur ein Nicken zustande. Damit war der Abend beendet.



Gummibärchen

Nach dem Vorfall in der Praxis hatte Louisa erst einmal zwei Wochen Urlaub und einen erstklassigen Wellness-Gutschein bekommen. Diesen drehte sie unaufhörlich in ihren Händen, als wüsste sie nicht, was sie damit eigentlich sollte.

Es hatte einmal ein Leben gegeben, da hätte sie sich über solch ein Geschenk irre gefreut. Genauso wie über den Film, den sie gerade mehr anstarrte als ansah. Sie hätte ihn genossen. Oft hatte sie sich die Frage gestellt, ob sie all die schönen Dinge im Leben jemals wieder beachten und genießen würde können. Sie hatte völlig vergessen, wie man lebte, denn da war nur noch diese Taubheit und Leere, die sie mehr als alles andere ausfüllte. Es gab in ihr einfach keinen Platz mehr für andere Empfindungen.

Der Schmerz beherrschte ihr ganzes Sein. Er war und blieb ein Teil von ihr. Und teilweise musste Louisa Legrand sich eingestehen, dass sie nichts anderes außer diesen Schmerz wollte. Sie wollte und brauchte ihn. So erging es ihr auch mit ihrer Kleidung, Musik und Filmen. Sie wollte nur noch dunkle Sachen tragen. Sie hörte sich traurige oder einfühlsame Songs an oder sah tragische Filme.

Während Claire Danes um Leonardo DiCaprio in *Romeo & Julia* schluchzte, drehte Louisa weiter an ihrem Gutschein herum und wunderte sich schon gar nicht mehr darüber, dass sie für herzerreißende und dramatische Filme keine Träne

mehr übrig hatte. Nur noch die sanften Klänge der Musik vermochten es, Louisa zum Weinen zu bringen.

Da sie den Film nicht mehr ertrug und sich nach Musik sehnte, warf sie den Gutschein achtlos fort, um von ihrer anthrazitfarbigen Sofalandschaft zu robben. Ihre Hand rutschte in eine Ritze und fühlte etwas Klebriges. Als sie ihre Hand aus der Ritze fischte, klebte an ihr ein großes rotes Gummibärchen. Ihr Puls beschleunigte sich und sie fasste sich ans hämmernde Herz.

Bei manchen Frauen schlug das Herz vielleicht höher, wenn sie einen Diamantring bekamen, aber bei Louisa schaffte es ein harmloses, klebriges, rotes Gummibärchen dieses Wahnsinnsgefühl hervorzubringen. Daher küsste sie das fusselige Gummibärchen und schloss für einen Moment die Augen, um sich die Süßigkeit ans Herz zu drücken. Wie bescheuert das vielleicht aussehen mochte, interessierte sie nicht im Geringsten, denn eine einzelne Träne stahl sich unter ihren Wimpern hervor und bahnte sich ihren Weg zu ihren halb geöffneten und spröden Lippen.

Während Louisa den tiefen Stimmen der Opernsänger von Adoro lauschte, die sie gegen den Film eingetauscht hatte, lehnte sie das rote Gummibärchen liebevoll an Amélies Bilderrahmen auf ihrem TV-Tisch. Leise sang sie den berührenden Text mit und ließ ihre Augen das Bild von ihrer Tochter liebkosen. Amélies graublaue Augen strahlten sie an und ihre hübschen kleinen von rosa Lipgloss glänzenden und lachenden Lippen entblößten süße Milchzähnen.

Louisa küsste sich auf Zeige- und Mittelfinger und strich damit über Amélies hübsches Bild und wiederholte den Vorgang bei einem Bild von René und Léon.



Aufgepimpt

»Was kann ich für Sie tun? Einen feschen Kurzhaarschnitt oder Strähnchen?« Louisa blinzelte ungläubig in den schmutzigen Spiegel des Friseursalons hinein und ihre abgekauten Fingernägel versuchten sich schmerzhaft in die Armlehne des Stuhls zu graben. Sie schien allmählich aus ihrem Trancezustand aufzuwachen und zu begreifen, weshalb die Menschen in ihrer Umgebung ihr dringend einen Friseurtermin empfohlen hatten. Sie sah katastrophal aus. Abgesehen von ihren müden und trostlosen Augen, war ihr Haar ein wirrer, verknoteter und fettiger brauner Mopp mit hier und da bereits silbrigen Strähnen. Auch der missbilligende Blick der gepiercten und tätowierten Friseurin, die eine echt rattenscharfe Kurzhaarfrisur in den wildesten Farben trug, entging Louisa nicht.

»Machen Sie mich schön«, flüsterte Louisa, als säße sie vor Cinderellas guter Fee höchstpersönlich. Die Friseurin zog eine Augenbraue hoch und warf ihrer Kundin über den Spiegel einen Blick zu, der mehr ausdrückte, als sie zeigen und sagen durfte. Louisa seufzte und sagte resigniert: »Ich weiß, dass Sie keinen neuen Menschen aus mir machen können, aber ein kleines Wunder können Ihre Hände bestimmt bewirken.«

Die Friseurin begann zu grinsen und ließ voller Tatendrang ihre Finger knacken. »Ich werde Sie schon wieder hinkriegen, und danach werden Sie es nie wieder wagen, sich so gehen zu lassen.«

Spätestens während der wohltuenden Haarwäsche musste Louisa sich zusammenreißen, um nicht losgelöst den Salon zusammenzustöhnen, bei diesem Wahnsinns-Haarorgasmus. Es war, als würden all ihre Sinne neu geboren oder zumindest aus einem langen Dornröschenschlaf geweckt. Die leisen Flüche und Beschimpfungen ihrer gepiercten Haarfee, die die unzähligen Knoten in ihrem Haar zur Weißglut trieben, überhörte Louisa geflissentlich und wartete geduldig ein gefühltes Jahrhundert auf das Ergebnis. Und das konnte sich mehr als sehen lassen.

»Voilà! Da haben Sie Ihr Wunder! Sie können echt richtig gut aussehen.«

Sprachlos starrte Louisa sich im Spiegel an. Sie war völlig baff. Sie hätte ein Vorher-Nachher-Foto machen sollen. Vom Flodder-Mopp zu einer recht hübschen Frau mit schulterlangen braunen Haaren, feinen hellen Strähnchen in drei Farbnuancen und stylischem Seitenscheitel. Alles in allem top aufgepimpt. Louisa warf ihrer Wonder-Women-Friseurin einen freudigen Blick zu, die überheblich stolz die Hände in ihre Hüften stemmte. Es war beiden klar, dass ein megadickes Trinkgeld fällig war. Zum Abschluss wurde die Ex-Mopp-Kundin noch dezent geschminkt. Danach konnte es die Friseurin verantworten, Louisa in die Öffentlichkeit zu entlassen.

6



Verabredung 2.0

»Oh mein Gott! Siehst du heiß aus!« Hannahs freudiger Aufschrei schrillte gewaltig in Louisas Ohren und sie befürchtete, dass sie für den Rest des Abends nur noch die Hälfte verstehen würde (vielleicht umso besser?). Louisa musste ihre Freundin erst gar nicht mustern, um sie für ihr gutes Aussehen zu loben, Hannah – die Ex-Männerfressende-Pflanze – wusste auch selbst, dass sie eine Augenweide war. Auch die Freundin darauf hinzuweisen, dass sie schminksüchtig war, hatte Louisa vor etlichen Jahren aufgegeben. Hannah war und blieb eine blonde Schönheit und für jedes Männerauge ein wahrer Genuss. Kaum zu fassen, dass Miss-Beauty-Queen-Partyluder Hannah tatsächlich verheiratet und Mutter von Zwillingen war. Wie Kevin Kerkhof das geschafft hatte, war Louisa ein absolutes Rätsel, denn er war nicht gerade Brad Pitt.

Hannah hakte sich bei Louisa ein und sie steuerten die nächste Cocktailbar an. »Ich kann gar nicht glauben, dass du Montag schon wieder in der Praxis bist. Die zwei Wochen waren aber schnell um.«

Mir kamen sie wie eine Ewigkeit vor, dachte Louisa trostlos und trottete neben ihrer – von Glitzerpailletten übersäten – Freundin her. Die Haarfee hatte Louisa zwar in eine gewisse Attraktivität geschnitten und gefärbt, dennoch blieb sie lieber in Hannahs Schatten, denn da konnte man sich so richtig herrlich vor anderen Blicken verstecken. Schließlich blieben die Blicke der Menschen stets an Hannah kleben und erreich-

ten Louisa nur selten. Das war höchst praktisch, somit musste sich Louisa keine große Mühe geben, nach außen hin perfekt auszusehen.

»Hola, die Bar sieht ja hypermodern aus«, stellte Louisa überrascht fest.

»Sie haben alles von Grund auf saniert und letzte Woche wurde Neueröffnung gefeiert. Das war eine Party, sag ich dir!«

Und Hannah natürlich mittendrin, während Kevin brav zu Hause die Kids gehütet hat, dachte Louisa und schmunzelte in sich hinein. Im Vergleich zum letzten Treffen quasselte Hannah dreimal so viel und schien weiter aufzutauen und in Louisas Gegenwart wieder sie selbst zu werden. Es war Louisa nicht verborgen geblieben, dass ihre Mitmenschen sich in ihrer Anwesenheit seltsam benahmten. Eher verunsichert, ruhig und sehr verschlossen. So als ob sich niemand traute zuzugeben, dass bei ihm das Leben weiterging, wobei es bei Louisa stehen geblieben war. Auch wenn Hannahs Gequatsche über ätzende Patienten mit fürchterlicher Würg-Spuck-Kotz-Mundhygiene sehr nervig sein konnte, tat Louisa der Quassel-Anfall ihrer Kollegin an diesem Abend erstaunlich gut. Tatsächlich konnte sie bei einigen urkomischen Anekdoten sogar lachen.

Nach einer Runde Piña Colada folgte der Cocktail Swimming Pool, daraufhin gesellten sich Zombie und Sex on the Beach an ihren Tisch. Bei Hannah floss der Alkohol, und sie lallte bereits, während Louisa peinlich darauf bedacht war, alkoholfreie Drinks zu bestellen. »Katastrophe sag ich dir! Selbst Angela musste würgen bei diesen faulen Zähnen, und sie ist ja schon hart im Nehmen.«

Louisa rollte mit den Augen. Hannah vertrug echt nicht viel, und der Alkohol knabberte bereits ordentlich an ihrem Sprachzentrum. Ein gewaltiger Kater würde ihr den nächsten Tag so richtig nett vermiesen, mit etlichen blauen Flecken am

Schienbein, da Louisa ihrer Topmodel-Freundin jedes Mal vors Bein trat, wenn diese wieder anderen Männern schöne Augen machte und ihnen etwas zuzwischerte.

»Au. Wasn? Lass mich doch och ma.«

Louisa zischte ihr verstimmt zu: »Man, rei dich zusammen! Du bist verheiratet!«

Hannah versuchte einen Rlpser so damenhaft wie es ihr noch möglich war zu kaschieren und verteidigte sich empört: »Reg dich ab. Ich rege nur meinen Appetit an. Gegessen wird zu Hause. Sei nicht so prde.«

Louisa lehnte sich zurück und seufzte schwer. Es hatte keinen Sinn der mnnerfressenden Hannah den Unterschied zwischen prde und Treue zu erklären. Schlussendlich machte es bei Louisa doppelt Klick: Hannah war eine erwachsene Frau, die selber wissen musste, was sie tat. Sie war nicht ihre Mutter, und es stand ihr nicht zu, sie zu erziehen. Irgendwann lernte jeder aus seinen Fehlern. Hannah früher oder später (wohl eher später) hoffentlich auch. Es war sowieso egal, was Louisa sagte, Hannah hatte stets ihren eigenen Sturkopf.

Louisa seufzte, bettete ihr Kinn in ihre Handfläche und sagte mehr zu sich selbst: »Mir fehlen Rens leuchtende Augen, wenn er von der Arbeit kam und seine Kinder sah. Er tobte, kitzelte und alberte mit ihnen herum, dass die Lachtrnen nur so flossen und man drohte auf den Fliesen auszurutschen. René hatte wirklich den waschechten Schalk im Nacken.«

Hannah stierte ihre Freundin aus müden und vom Alkohol glänzenden Augen an. »Was frn Hulk?«

»Ich sagte Schalk ... Ach vergiss es.« Louisa war sauer und genervt. Wie konnte ihre Freundin sich jetzt nur so dermaßen betrinken?

Mit einem Mal riss Hannah an Louisa herum und quäkte ihrer nüchternen Freundin alarmierend zu: »Achtung! Feind i Amarsch!«

Louisa verstand sekundenlang nichts, bis ihr sämtliche Farbe aus dem Gesicht wich. Eine adrette, rothaarige Schönheit hatte die beiden erkannt und kam selbstgefällig an den von Cocktailgläsern überhäuftem Tisch. Angewidert gönnte sie Hannah nur einen kurzen und abfälligen Blick, dann kam Louisa an die Reihe. Theatralisch legte die Rothaarige ihre Hand gespielt mitfühlend an ihr Herz und sagte nutellasüß: »Ach das ist ja wunderbar, dass du dich wieder traust, einen Fuß über die Schwelle deines Hauses zu setzen. Gibst ja wirklich eine Klasse Witwe ab.« Louisa kämpfte mit ihrer Selbstbeherrschung, blieb äußerlich völlig ruhig und schenkte dem Biest vor ihrem Tisch nur ein kokettes Lächeln. »Das Ganze ging mir wirklich sehr, sehr nahe. Und der Zeitungsartikel darüber war ja riesig. Aber das schaffst du schon.« Louisa wandte den Blick ab und zupfte sich imaginäre Fussel von ihrem dezenten schwarzen Shirt, welches dunkellila Tribals zierten.

Leider wurde die adrette Dame nicht müde, ihr stichelndes Selbstgespräch fortzuführen. »René war wirklich ein traumhaft schöner und grandioser Mann. Hach und seine Bettqualitäten erst ... Nur seine Gutmütigkeit stand ihm gehörig im Wege. Ansonsten kann ich mir das wahrlich nicht erklären, wie er was mit dir anfangen konnte.«

Hannah grinste böse bis in die Haarspitzen. »Schon scheiße, was? Wenn man nicht kapiert, warum man verloren hat, nech? Louisa hat einfach mehr Herz als du, Jania!« Empört schüttete Jania der verdutzten Hannah den Rest ihres Zombies ins Gesicht. »Ich heiße Janina, klar?«

Louisa reichte der schimpfenden Hannah ein Taschentuch und sagte der Ex ihres verstorbenen Mannes ohne sie eines

Blickes zu würdigen: »Verpiss dich einfach, Janina! Deine kaltschnäuzige Fresse will hier keiner sehen!«

Janina presste wutgeladen ihre Handflächen auf den Tisch und stierte Louisa mit einer Mischung aus Hass, Verbitterung und Schadenfreude an. »Es ist wohl besser, tot als mit dir verheiratet zu sein!«

Louisa konnte einen Augenblick lang gar nicht fassen, weshalb Janina urplötzlich durch die halbe Cocktailbar flog. Bis sie registrierte, dass ihre hoch erhobene Faust wohl voll ins Schwarze getroffen hatte. Das würde ein prima Veilchen geben.

Hannah sah nur perplex von Louisas Faust zur wimmern- den Janina am Boden und säuselte: »Sahlen bidde.«



Mister Geheimnisvoll

»Diese Mistratte Jansen! Heißt sie überhaupt noch Jansen?«

Hannah tänzelte torkelnd in der Fußgängerzone um die Laternen herum und war in bester Stimmung. Nur halbwegs schaffte sie es, ihrer Schlägerfreundin zu folgen. »Klaro. Die ist schon dreißig und is immer noch Single. Hat imma René nachgetrauert. Aber dein Schlag war klasse. Wusste gar net, was du draufhast.«

Louisa wollte lieber nicht darauf eingehen – sie hasste Gewalt. Also schnitt sie lieber ein anderes Thema an: »Lass uns woanders hingehen. Wie wäre es mit der urigen Kneipe von letztons, die mit den tollen Sprüchen?«

Hannah antwortete nicht, sondern griff Louisa auf einmal Halt suchend in den Arm. »Boah, mir ist schlecht.«

»Na toll! Jetzt bin ich mal so weit, um auszugehen, und du schaffst es nicht einmal bis zur nächsten Kneipe, sondern bist reif für die Kotzschüssel!«, schimpfte Louisa vor sich hin und piff um die nächste Ecke ein Taxi herbei. Sie nannte dem Fahrer das Ziel, drückte ihm zwanzig Euro in die Hand und bugsierte ihre Freundin auf den Rücksitz des schmucken Mercedes.

Na hoffentlich kotzt sie erst zu Hause drauflos, sonst schmeißt der Fahrer sie an der nächsten Ecke raus.

Das Taxi brauste davon, und Louisa sah noch kurz den Lichtern hinterher. Verabschiedet hatte sie sich nicht mehr von Hannah, die sowieso nichts mehr begriff.

Ziellos schlenderte Louisa durch die Innenstadt, bis sie an der besagten urigen Kneipe ankam. In altmodischer Schrift, passend zum Fachwerkhaus, stand über der Tür: *Klarbier*. Louisa schmunzelte und beschloss, noch ins *Klarbier* zu gehen, um einfach die Menschen um sich herum zu beobachten. Vielleicht brachte sie das auf andere Gedanken. Die Begegnung mit Janina Jansen, ihrer ehemaligen Mitschülerin aus der Realschule und bedauerlicherweise auch der Exfreundin ihres René, hatte sie heftig aufgewühlt.

Wenn ich ihr René damals ausgespannt hätte, könnte ich ihren Groll gegen mich ja verstehen, aber er hatte Janina bereits verlassen, bevor wir uns richtig kannten. Auch wenn René sich Mühe gab, nicht schlecht von Janina zu sprechen, so hat man doch stets herausgehört, dass sie bei sich selbst an erster Stelle stand, und dann kamen erst all die anderen. Janina hat alles erreicht, was sie wollte. Ihre Karriere ist ihr sicher, dafür bleiben der Mann und die Kinder aus. Das gibt ihr aber nicht das Recht, ihren Frust an mir auszulassen. Selber schuld, wenn sie René damals nicht halten konnte, sonst hätte sie jetzt vielleicht die erhofften Kinder gehabt. Aber andererseits ... hat Janina wahrscheinlich recht ... wäre er noch mit ihr zusammen gewesen, wäre René an dem grausamen Tag woanders gewesen und wäre jetzt noch am Leben. An meiner Seite ... in meiner Ehe ist er gestorben. Mann! Was denke ich da eigentlich Beklopptes? Das ist doch alles Irrsinn und totaler Quatsch!

Louisa schimpfte innerlich mit sich selbst, suchte sich einen Platz in der hintersten und dunkelsten Ecke und warf sich in einen abgenutzten smaragdgrünen Sessel. Sie bestellte ein Cola-Bier und ließ sich einfach treiben und von dem Stimmengewirr einlullen.

»Nie stehst du mal auf! Immer muss ich mir die Nächte um die Ohren hauen! Du kannst ihr auch mal den Schnuller geben! Oder mal morgens Frühstück machen!«, zeterte eine Frau

ihren Mann an, die schräg gegenüber von Louisa saß. Unauffällig blickte Louisa auf den Mann, der so heftig verbal attackiert wurde, und sie war gespannt, mit welchen typischen Ausreden er sich verteidigen würde.

»Und du bist nur noch am Meckern! Keine ruhige Minute gibt es mehr. Ich habe schon Angst, nach Hause zu kommen, denn sobald ich die Tür aufmache, höre ich nur Geschrei und Gezeter. Außerdem muss ich arbeiten. Soll ich jetzt Tag und Nacht wach bleiben? Dann kannst du dich von unserem Haus und deiner Nageltante aber verabschieden, wenn ich wegen Übermüdung den Job verliere.«

Louisa nippte an ihrem Cola-Bier und schüttelte unmerklich den Kopf.

Mensch Leute, das ganze Gekeife führt doch zu nix. Man kann doch über alles in Ruhe sprechen. Auch wenn Schlafmangel ein echter Killer ist, aber es wird besser. Eure Probleme hätte ich gerne. Seid froh, dass ihr gesund und am Leben seid und genießt jeden Moment mit euch und eurem Kind.

Ihre Augen wanderten weiter durch den Raum und erhaschten einen Blick auf einen in sich zusammengesunkenen Mann, der ihr irgendwie bekannt vorkam. Ruhig, schon beinahe leblos saß er vor seinem Bier, welches garantiert nicht sein erstes war. Neben seinem Bier hatte er sich ein schickes Türmchen mit Schluckgläsern gebaut. Sein dunkelblondes Haar fiel ihm ins Gesicht. Gewaschen und gestylt hätte sein Haar einen schicken Surferlook abgegeben. Eine Rasur hätte er bitter nötig, stellte Louisa fest. Sie schätzte ihn auf Mitte dreißig. Sein marineblaues Seidenhemd (das sündhaft teuer aussah) wies bereits Bierflecken auf.

Louisa stützte das Kinn auf ihre Handfläche und fragte sich, was diesen geheimnisvoll aussehenden Mann wohl so unendlich traurig stimmte. Denn er sah nicht gerade danach aus, ein täglicher Kneipenbesucher zu sein. Gespannt verfolgte sie jede

seiner Regungen. Sie wünschte diesem Mann nichts Böses, aber sie musste feststellen, dass sein melancholischer Anblick sie irgendwie tröstete und erleichterte. Er zeigte ihr, dass sie auf dieser Welt nicht alleine mit ihrer Riesenportion Kummer war. Sie war nicht die Einzige, die die Einsamkeit suchte. Wie sehr der niedergeschlagene Typ sie in seinen Bann zog, merkte Louisa erst, als die Kellnerin, eine schüchterne Aushilfskraft, sie ein zweites Mal fragte, ob sie noch etwas bestellen wollte. Louisa schüttelte nur den Kopf und klebte ihren Blick wieder an den bedröppelten Typ. Trotz des Alkohols, der späten Stunde und seines etwas desolaten Erscheinungsbilds haftete eine gewisse Anmut oder gar Eleganz an ihm. Wodurch diese zustande kam, konnte Louisa sich beim besten Willen nicht erklären.

Es war lange her, dass ihre grünen Augen so ausdauernd und intensiv einen anderen Mann gemustert und beobachtet hatten. Glücklicherweise merkte Mister Seidenhemd rein gar nichts davon. Louisas Stirn zog sich zusammen und sie grübelte was das Zeug hielt darüber nach, warum der am Boden zerstörte Mann ihr so bekannt vorkam. Gedanklich graste sie alle Männer in ihrem Bekanntenkreis ab. Auch ihre männlichen Patienten ließ sie nicht aus, aber es wollte keiner so richtig passen. Ein Verdacht kam ihr, welcher jedoch völlig unmöglich erschien. Doch die Ähnlichkeit sprach für sich, und Louisa riss bei ihrer Entdeckung die Augen auf. »Das gib't doch nicht. Meine Augen verarschen mich doch«, flüsterte Louisa sich und ihrem Cola-Bier zu, welches in ihrer Hand begann zu zittern und drohte, bei ihrer Aufregung überzuschwappen.

Sollte sie sich vielleicht zu ihm setzen? Doch der Surferlook-Mann stand schwankend auf und nahm ihr damit die Entscheidung ab. Er warf einige Scheine auf den Tisch und begab sich gefährlich schwankend zum Ausgang. Enttäuscht lehnte

Louisa sich in ihrem Sessel zurück und versuchte gedanklich ihre Vermutung zu widerlegen.

Mehr unter forever.ullstein.de